

# MEIN BABY



# AUF EIS

Text Natalie Fingerhut

Mitte 30, Single und mit Kinderwunsch: So wie Annika geht es vielen Frauen. Sie hat sich entschieden, ihre Eizellen für später einzufrieren zu lassen – um sich selbst und einer neuen Liebe den Druck zu nehmen. Noch ist Social Freezing ein Tabu. Annikas Erfahrung macht Mut, aber ist das wirklich die Lösung?

E

Ein trüber Januarvormittag vor einem Hamburger Kinderwunschzentrum. Annika, 36, hat einen operativen Eingriff hinter sich. Ihr sind 16 reife Eizellen entnommen worden, 15 davon waren „von ausgezeichneter Qualität“, wie ihre Ärztin sagt, und die werden jetzt eingefroren. 15 Eizellen, auf die Annika zugreifen kann, wenn ihr Kinderwunsch eines Tages Realität werden soll. Sie hat sich für Social Freezing entschieden.

Annika hat ein ansteckendes Lachen und einen großen Freundeskreis. Sie ist beruflich erfolgreich und sie weiß, dass sie Kinder möchte. Nur: Der richtige Partner fehlt. In ihrer letzten langen Beziehung hat sie über ihren Kinderwunsch gesprochen, doch nach fünf Jahren ging die Liebe in die Brüche. Und dann kamen drei Jahre mit ein paar kürzeren Liebschaften – in keiner hatte Annika das Gefühl: Ja, jetzt würde ich gern ein Kind bekommen. An ihrem 35. Geburtstag stellt sie fest: Der nächste Mann würde es nicht leicht haben. „Ich

wollte aber nicht, dass er und ich direkt über die Frage nach dem Kinderwunsch stolpern. An dem Thema habe ich schon langjährige Beziehungen scheitern sehen“, sagt sie bestimmt. Sie wünscht sich einen unverkrampften Blick auf dieses erste Verliebtsein zurück und möchte nicht jeden Mann gleich auf potenzielle Vaterschaft scannen.

Unbefruchtete Eizellen einzufrieren ist schon seit Jahren möglich. Vor allem Krebspatient\*innen nutzen die Chance, wenn sie sich einer Behandlung unterziehen müssen, die ihre Fruchtbarkeit einschränken könnte, das heißt dann Medical Freezing. Wenn es keine medizinischen Gründe fürs Einfrieren gibt, und es „nur“ erfolgt, weil sich die Qualität der Eizellen ab dem 30. Lebensjahr erst langsam, dann schneller verschlechtert, spricht man von Social Freezing. „Mir ging es nicht nur darum, meine Eizellen zu konservieren“, erzählt Annika. „Ich wollte auch wissen, ob ich überhaupt schwanger werden kann.“ Als sie 18 war, wurde bei ihr ein Polyzystisches Ovarsyndrom (PCOS) diagnostiziert, eine hormonelle Störung, die dazu führen kann, dass der Eisprung ausbleibt.

18 Jahre später bestimmt ihre Ärztin im Facharztzentrum Amedes in Hamburg über eine Blutanalyse Annikas AMH-Wert: Das Anti-Müller-Hormon gibt Aufschluss über ihren Eizellenvorrat und lässt Rückschlüsse darauf zu, wie ihr Körper auf eine Hormonstimulation reagieren wird, spricht: Wie hoch die Dosis sein muss, um möglichst viele Eizellen zu bekommen, ohne dass es zu einer Überstimulation kommt. Ein Stimulationszyklus inklusive Medikamen-

## SIE WOLLTE NICHT MEHR JEDEN MANN AUF POTENZIELLE VATERSCHAFT SCANNEN

ten kostet über 3000 Euro – die Lagerung der Eizellen nicht eingeschlossen. Anders als beim Medical Freezing, bei dem der Bundestag im April 2019 beschlossen hat, dass dies Kassenleistung werden soll, muss man Social Freezing allein bezahlen.

Das Behandlungsprotokoll sieht vor, dass sich Annika die Hormone selbst unter die Haut spritzt. Der Gedanke flößt ihr Furcht ein, umso erleichterter ist sie, wie einfach es dann doch geht. Mehrere Eibläschen reifen heran, die die Ärztin im Ultraschall sehen kann. Bis die Eibläschen genug entwickelt sind, verhindert ein Medikament den vorzeitigen Eisprung. Dann wird mit einer Hormonspritze die Eizellreifung zum Abschluss gebracht, 36 Stunden später sollen die Eizellen entnommen werden. Am Abend davor ist Annika in einem Zustand nervöser Vorfreude. „Es war gut zu wissen, dass ich trotz PCOS schwanger werden kann“, erzählt sie. „Dass da diese Eizellen in mir reiften, ▶

## SOCIAL FREEZING KANN FRAUEN AUCH IN EINER FALSCHEN SICHERHEIT WIEGEN

hat mich glücklich gemacht.“ Der Eingriff selbst verläuft unkompliziert. Unter Kurznarkose werden die Eizellen durch die Scheide punktiert, auf ihre Reife überprüft und in flüssigem Stickstoff eingefroren. Im Aufwachraum fragt die Krankenschwester Annika, wann die befruchteten Eizellen eingesetzt werden würden – der klassische Weg bei einer Intracytoplasmatischen Spermieninjektion (ICSI). Auf Annikas Antwort, sie sei Social-Freezing-Patientin, rutscht der Schwester ein „Oh, das tut mir leid!“ heraus, im Blick eine Mischung aus Bedauern und Mitleid. Annika ist überrascht. Macht es etwa keinen Sinn, für den Moment vorzusorgen, bis das Leben bereit ist für ein Kind? Der Schritt fühlt sich für sie selbstbestimmt und stark an.

„Was hatte ich zu verlieren?“, fragt sie. „Ich habe mir eine Möglichkeit erkaufte. Im schlimmsten Fall habe ich ein bisschen Geld verloren. Wenn der richtige Partner da ist, und wir uns ein Kind wünschen, muss es vielleicht wirklich schnell gehen.“ Die Nebenwirkungen bei dem Eingriff liegen unter einem Prozent. Auch Annika ist schnell wieder fit. Dass es sie mental durchaus mitgenommen hat, merkt sie erst, als ihre Eizellen nach vier Wochen versehentlich zur Lagerung in Krefeld landen. „Bis dahin war ich vollkommen unemotional“, erzählt sie, „aber da wurde ich plötzlich richtig wütend. Ich wollte, dass die Eizellen in Hamburg bleiben.

Sie sind doch ein Teil von mir.“ Im Frühjahr nimmt Annika eine Veränderung an sich wahr: „Es war wie ein tiefes Loch. Eine Traurigkeit, die ich von mir so nicht kenne“, erzählt sie. Könnte es an der hormonellen Stimulation liegen? Dr. Tatjana Lindig, ihre behandelnde Ärztin, verneint psychische Folgen durch die Hormone und sagt: „In Ausnahmefällen kann die Situation an sich dazu führen. Die Frauen setzen sich ja mit dem Thema Kinderwunsch und Schwangerschaft sehr intensiv auseinander. Dann gibt es diesen Punkt nach der Entnahme, an dem sie sich vielleicht so fühlen: Jetzt hab ich etwas getan und könnte schwanger werden – aber es passiert erst mal nichts.“ Das kann sich nach einem Loch anfühlen.“

# D

Dr. Nitzan Rimon-Zarfaty, die am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität Göttingen zu diesem Thema forscht\*, erläutert die Erfahrungen: „Sich für Social Freezing zu entscheiden, ist Teil eines komplexen Prozesses. Viele Frauen kommen – oft ab Mitte 30 – womöglich an den Punkt, an dem sie sehen, dass das, was sie sich für ihr Glück gewünscht haben, noch nicht eingetreten ist. Wenn du weißt, dass du Mutter werden willst, es aber zu diesem Zeitpunkt aus unterschiedlichen Gründen nicht klappt, beispielsweise wegen eines fehlenden Partners, gibt es viel zu verarbeiten.“

Frauen wird heute enorme Flexibilität abverlangt. Gerade die, die Karriere machen wollen, müssen berufsbeding-

oft umziehen oder länger arbeiten, das macht es für Partnerschaften nicht einfach. Ob Social Freezing die Lösung für dieses gesellschaftliche Problem ist? „Die derzeitige akademische Debatte unter Soziologen, Ethikern und Medizinern ist überaus kontrovers“, sagt Rimon-Zarfaty. „Natürlich gibt Social Freezing Frauen die Möglichkeit zu einer reproduktiven Autonomie, aber eigentlich haben wir ein gesellschaftliches Problem, und dafür kann Medizin nicht die Lösung sein. Soziale Probleme verlangen eine soziale Herangehensweise.“ Zumal Social Freezing auch Hoffnungen weckt, die Frauen in einer falschen Sicherheit wiegen können.

Das Kinderwunschzentrum gibt an, dass sich im Schnitt 90 Prozent der Eizellen nach dem Auftauen für eine ICSI eignen. Von diesen 90 Prozent lassen sich 60 bis 70 Prozent durch Injektion eines Spermiums außerhalb des Körpers befruchten und in die Gebärmutter einsetzen. Ob sich die befruchtete Eizelle dann wirklich einnistet, hängt von einer Vielzahl individueller Faktoren ab.

Annika geht es heute, ein Jahr nach der Eizellentnahme, wieder gut. Die Dunkelheit, die sie einige Monate lang begleitet hat, ist inzwischen Vergangenheit. Sie spricht mittlerweile auch offen mit Freunden darüber, der Eingriff ist kein Tabuthema mehr für sie. Kürzlich hat sie einer 42-jährigen Freundin die Tränen getrocknet, die sich mit ihrem Kinderwunsch schwer unter Druck fühlt. „Sie tat mir so leid“, sagt sie, „und in dem Moment habe ich auch gedacht: Was für ein Glück, dass ich diesen Druck nicht mehr habe. Dass ich davon befreit bin.“ 